Nr. 26. Hattingen, 30. Juni 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. F. d. Redaktion verantwortlich C. Bänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Der „Bote aus dem Ruhrthal" nebst seiner achtseitigen bildergeschmückten Beilage kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat nur **15 Pfennige.**

Bestellungen auf denselben werden jederzeit entgegen genommen.

Die Lohnzahlung an minderjährige gewerbliche Arbeiter

harrt noch immer der Regelung. Bekanntlich fand im vorigen Jahre in Wiesbaden eine Konferenz der Landes-Hauptleute statt, in welcher darüber beraten wurde. In Verfolg dieser Beratungen sind jetzt eine Anzahl Handelskammern und Korporationen um gutachtliche Aeußerung gebeten. Der Vorstand der Ortsgruppe M.-Gladbach des linksrheinischen Vereins für Gemeinwohl hat sich dagegen ausgesprochen, daß die Auszahlung des Lohnes minderjähriger Arbeiter allgemein an die Eltern erfolge. Er befürwortet aber eine provinziell oder landesgesetzlich anzuordnende obligatorische Einführung von Quittungsbüchern, in denen die Eltern von Arbeitern unter 19 Jahren den Lohn ihrer Kinder regelmäßig quittieren müssen. Derartige Quittungsbücher sind bereits in etwa zwanzig Betrieben des dortigen Bezirks mit Erfolg eingeführt worden. Die dortige Handelskammer hat sich indessen durch Mehrheitsbeschluß auf einen anderen Standpunkt gestellt. Sie befürwortet die Auszahlung des Lohnes an die Eltern zwar nicht allgemein, aber dort, wo die Eltern selbst diesen Wunsch haben. Durch eine solche Maßnahme glaubt man diejenigen Fälle besser feststellen zu können, wegen deren die ganze Frage überhaupt aufgeworfen wird. Bei einer allgemeinen Auszahlung des Lohnes an die Eltern oder der allgemeinen Forderung ihrer Lohnquittungen sei dagegen die Gefahr vorhanden, daß die Kinder häufig auch den Lohn an solche Eltern abgeben müßten, bei denen dies nicht angebracht erscheinen könne.

Der Kronprinz und der Handwerksbursche.

Zu dem Kronprinzen Ludwig, dem späteren Könige von Bayern, gestorben 1886, trat, als derselbe eines Tages in gewöhnlicher Kleidung spazieren ging, ein Handwerksbursche mit der Bitte um eine kleine Unterstützung. Der Kronprinz fragte ihn, wo er zuhause sei. „Aus Sachsen", bemerkte der Handwerksbursche. „Wie kommt es, daß Sie betteln?" fragte der Kronprinz weiter. „Ja, schaun's, gutes Herrchen, daran ist eigentlich die Polizei schuld. Ich bin bereits fünf Tage hier in München und die Polizei beglaubigt mir mein Wanderbuch zum Weiterreisen nicht. Sie bestellt mich immer auf den folgenden Tag und wird grob, wenn ich Vorstellungen mache." Der Kronprinz schüttelte den Kopf, reichte dem Sachsen einen Gulden und bestellte ihn zum folgenden Tag punkt 11 Uhr auf die Polizei. Beide erschienen um die bestimmte Stunde. Als der Handwerksbursche in das Büreau eintreten will, klopft ihm der gute Herr vom vorigen Tage, den er kaum noch wieder erkannt (er war nämlich verkleidet), auf die Schulter, nimmt ihm das Wanderbuch ab, tritt ruhig ein und sagt zu dem Beamten: „Mein Herr, ich will visiert sein; hier ist mein Wanderbuch; ich habe keine Arbeit und kann nicht aus München fort." Noch hatte er nicht ausgeredet, da schreit der Beamte ihn an: „Halt Er's Maul, Kerl, sonst fliegt er zur Thür . . ." „Langsam", unterbrach ihn der Kronprinz. „Sehen Sie, wen Sie vor sich haben", und mit diesen Worten knöpfte er seinen Ueberzieher auf und zeigte den glänzenden Stern an seiner Brust. — Der Schreck des Beamten war groß, als er nun Ludwig erkannte. Wie sehr er auch um Entschuldigung bitten mochte, es half alles nichts, der Kronprinz ließ sich nicht erweichen. Tags darauf wurde der Grobian mit noch zwei Polizeibeamten, die sich ähnliche Ungebührlichkeiten hatten zu schulden kommen lassen, abgesetzt.

Der Mann der „kritischen Tage" Rudolf Falb,

hat — wie wir alle ihm leider bestätigen müssen — mit seinen Prophezeiungen für die erste Hälfte des Jahres Recht behalten. Auch für die letzten Tage des Juni hat er eine ungünstige Prognose gestellt. Nun liegt sein „Kalender der kritischen Tage" mit den Wetterprognosen für das zweite Halbjahr 1898 vor. Wir schlagen ihn auf, fahren aber entsetzt zurück, nachdem wir kaum die ersten Zeilen der allgemeinen Charakteristik des Juli gelesen haben. Falb eröffnet uns die schlimmsten Aussichten für Juli und August. Was kann man auch von zwei Monaten erwarten, in denen es drei kritische Tage erster Ordnung geben wird? Man höre und schaudere schon von vornherein. Der Juli kennzeichnet sich nach Falb durch zahlreiche Gewitter und reichlichen Regen, während die Zwischenzeiten schönen Wetters nur sehr kurz sein werden. Natürlich muß infolge der zahlreichen Niederschläge der Monat kühl und die Temperatur meist unter dem Mittel bleiben. Für den 3. Juli — einen kritischen Tag erster Ordnung, der noch dazu durch eine Mondfinsternis und die Erdnähe des Mondes verstärkt wird — kündigt Falb Wolkenbrüche, Hochwasser und Ueberschwemmungen an, und den Touristen in den Alpen eröffnet er zwischen dem 13. und 16. Juli die angenehme Aussicht auf Schneefälle. Nicht günstiger lautet Falbs Prognose für den August. Im ersten Drittel zahlreiche Gewitter mit starken Niederschlägen, im zweiten Drittel ausgedehnte Landregen mit Rückgang der Temperatur und das dritte Drittel anfangs kalt, später aber auffällig warm. Am 2. und 31. August sind die beiden stärksten kritischen Tage des Jahres vor denen man sich also am meisten hüten muß. Man muß auf das beste hoffen und das schlimmste gefaßt sein.

Wie siehts aus in der Welt?

Die Stichwahlen sind nunmehr überall vollzogen, so daß man sich ein Bild von der Zusammensetzung des neuen deutschen Reichstages machen kann, und zwar wird sich der Reichstag nach den Ergebnissen der Haupt- und Stichwahlen zusammensetzen aus 62 Konservativen gegen 72 nach der Wahl des Jahres 1893, 20 Freikonservativen gegen 27, 12 Antisemiten gegen 16, 103 Zentrum gegen 99, 49 Nationalliberale gegen 47, 14 freisinnige Vereinigung gegen 13, 8 deutsche Volkspartei gegen 11, 56 Sozialdemokraten gegen 44, 14 Polen gegen 19, 9 Welfen gegen 7, 10 Elsässer gegen 8, 4 Baierischer Bauernbund gegen 3, 1 Däne gegen 1, 5 Fraktionslose gegen 2. Die Gesamtübersicht über die Wahlresultate läßt eine Verschiebung der Mandate zu gunsten der Linken gegenüber dem Wahlergebnis von 1893 erkennen. Sozialdemokraten und freisinnige Volkspartei haben 17 Mandate mehr errungen als im Jahre 1893 und zwar die Sozialdemokraten 12, die freisinnige Volkspartei 5 Mandate mehr. Im Laufe der letzten Legislaturperiode hatte sich der Besitzstand der beiden in Rede stehenden Parteien jedoch schon so zu deren Gunsten verschoben, daß die Sozialdemokraten nicht mehr 44, sondern 48 und die freisinnige Volkspartei statt 23 28 Reichstagsmitglieder zählte. Gegen diesen Bestand ermäßigt sich also der Zuwachs durch die Neuwahlen auf 8 resp. 2 Stimmen.

Die **deutsche Rhederei** schreitet stolz vorwärts. Der neuerdings vom Bremer Lloyd bestellte Passagierdampfer von 22 000 Tons nähert sich schon sehr den Maßen des Leviathan, der 27 000 Tons verdrängte und 207 Meter Länge hatte. Das neue Schiff wird 171 Meter lang sein. Der Leviathan, auf der Themse erbaut und 1857 vollendet, wurde bekanntlich von der englischen Geistlichkeit in die Acht erklärt, weil sie in dem Namen eine Profanierung des Buches Hiob, Kap. 40, 41 sah. Der Dampfer ist deshalb in Great Castern umgetauft worden. Aber er hatte auch dann kein Glück, weil er nur 14 Meilen machte und nie rechtzeitig volle Ladung fand. Die Zeit für Riesendampfer war eben noch nicht gekommen. Jetzt ist sie da.

In Galizien dehnen sich jetzt die **Unruhen** auch auf den Osten aus. Aus Lemberg wird berichtet, daß nunmehr auch in Ostgalizien gegen die Juden gehetzt und unter den Bauern das unsinnige Gerücht verbreitet wird, Kronprinz Rudolph sei aus Amerika gekommen, um den Kampf gegen die Juden zu führen. Er werde bald von West- nach Ostgalizien kommen und dort gestatten, das Eigentum der Juden zu plündern. Der Wiener kaufmännische Verein bekam aus Krakau eine Depesche, wonach der ganze Handelsstand Westgaliziens verloren sei, sofern nicht schleunigst Hilfe komme. Der Verein hat sofort beim Ministerium Schritte eingeleitet.

Die Landung der Amerikaner auf Kuba wird von allen Seiten bestätigt, dagegen scheint eine entscheidende Schlacht noch nicht stattgefunden zu haben. Die Spanier sammeln sich im Innern, um die Amerikaner aus dem Bereich der Kanonen ihrer Kriegsschiffe wegzuziehen. Letztere werden sich bei ihrer bisher gezeigten Vorliebe zur Vorsicht, wohl noch eine Weile besinnen, bis sie ihnen folgen. Unterdessen scheint das gelbe Fieber bereits empfindliche Lücken in ihre Reihen zu reißen, so daß trotz der erfolgten Landung die Lage der Spanier auf der Insel keineswegs verzweifelt erscheint. Ueber eine tüchtige Niederlage der Amerikaner wird von amerikanischer Seite selbst gemeldet: Die Rough Riders (irreguläre Reiterei) sind in einen Hinterhalt gefallen. Sie rückten ohne jeden besondern Angriffsplan vor und ritten geräuschvoll unter lebhaftem Plaudern einen engen Weg und Wald entlang, als sie plötzlich sahen, daß sie sich innerhalb der spanischen Linien befanden. Ein scharfes Feuer traf sie, es war aber kein Feind sichtbar. Sofort nachdem eine Anzahl der Rough Riders von feindlichen Geschossen getroffen war, stießen sie heftige Verwünschungen aus, während ihr Oberst ihnen zurief: Flucht nicht, sondern kämpft! Die Spanier feuerten von unsichtbarem Standpunkte aus fortgesetzt Salven ab. Die Amerikaner wichen 100m weit zurück, sammelten sich aber wieder auf ermutigende Zurufe ihrer Offiziere, waren aber im ganzen so verwirrt, daß sie ihre eigenen Leute niederknallten. Die im Hafen liegenden Hilfskreuzer versuchten auf die Spanier zu feuern, ihre Geschütze waren jedoch nicht weittragend genug. Die Panzerschiffe „Iowa", „Oregon" und „New-Orleans" waren die Küste hinabgefahren und bewachten die über den Juragua-Fluß führende Eisenbahnbrücke, eifrig bedacht, die Spanier von deren Zerstörung abzuhalten.

Die Politiker meinen, daß im Verfolge des amerikanisch-spanischen Konfliktes auch für das deutsche Reich irgend ein Beutestück abfallen müsse. Diese Meinung hat bereits in Madrid und in Washington insofern eine gewisse Würdigung gefunden, als man sich in beiden Hauptstädten über angebliche deutsche Absichten, sich auf den **Philippinen** festzusetzen, in allerlei Kombinationen ergeht. Auch ohne in die Geheimnisse der Kabinette eingeweiht zu sein, kann man der Vermutung Raum geben, daß, wenn eine Erwerbung zum Besten des deutschen Handels und der deutschen Exportindustrie zu machen wäre, ohne die Eifersucht anderer Mächte, beteiligter und unbeteiligter, zu erregen, die deutsche Diplomatie schwerlich nein sagen würde. Das ganze Kunststück bestände also darin, die Karten so zu mischen, daß keine derartige Machteifersucht hervorgerufen wird.

Hierbei kämen natürlich viel weniger die direkt Interessierten, Spanien und die Vereinigten Staaten, als vielmehr Rußland, England und Frankreich in Frage. Von Paris aus ertönen allerdings ermunternd publizistische Sirenenklänge, darauf berechnet, uns zum kecken Zugreifen zu ermutigen. Aber die ziehen nicht mehr. Um so weniger, als die Republik eben im Begriff stand, sich ein stark chauvinistisch gefärbtes Ministerium zu vergönnen, zu dem der Senator Peytral seinen Namen, Herr Cavaignac als Kriegsminister sein antisemitisches Prestige und Herr Drumont mit Herrn Rochefort als Ministermacher seinen Segen geben sollte. Allerdings ist die Kombination im letzten Moment gescheitert, und Brisson ist es gelungen, ein Ministerium erst zustande zu bringen. Das neue Ministerium hat einen stark radikalen Anstrich, ob es sich daher lange halten wird, darf bezweifelt werden.

Die **„Internationale Friedens-Gesellschaft"** will sich noch nicht bescheiden mit dem Reinfall, den sie bei ihren Bestrebungen gegenüber dem spanisch-amerikanischen Kriege erlebt hat. Sie drängt sich immer wieder vor, so jetzt mit folgender Ankündigung aus Bern: „Das hiesige Zentralamt der Friedensvereine hat sich bei diesen die Zustimmung eingeholt, in deren Namen an sämtliche europäischen Regierungen eine Adresse zu richten, worin sie beschworen werden, nochmals ihre Vermittelung zur Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges anzutragen. Ohne auf ein augenblickliches Resultat dieses Schrittes zu rechnen, erwartet das Berner Büreau doch irgend einen Nutzen davon, und wäre es auch nur der, daß die beständigen Anstrengungen der organisierten Friedens-Bewegung auf der Tagesordnung bleiben." — Also auf einen Erfolg rechnet die Gesellschaft nicht einmal; ihr ist es somit nur zum Selbstverherrlichung und Reklame zu thun.

Die Flugfrage am Ende des Jahrhunderts.

III.

Die vorige Lösung wäre die zweite der vier möglichen. Wir wenden uns nun der dritten zu, welche von allen Lösungen als die beste erscheint. Um das Verständnis des folgenden zu erleichtern, wird es nötig, kurz einige Worte über die in Betracht kommenden Studien über den Vogelflug voraus zu schicken.

Nach „de Lucy" scheint ein allgemeines Gesetz zu bestehen, wonach ein Vogel im Verhältnis umso kleinere Flügelflächen besitzt, je größer er ist. Nach Messungen von Kargl entfallen pro Quadratmeter Flügelfläche beim Adler 5,6, bei der Taube 4,83, bei der Krähe 3,12, beim Sperling nur 2,3 Kilogramm Körpergewicht. Bezüglich der Gestalt und des Gebrauches der Flügel herrscht eine ungemeine Mannigfaltigkeit. Allen gemeinsam ist nur: die im Verhältnisse zur breiten Unterfläche sehr schmale Vorderfläche, ferner die sehr große Widerstandsfähigkeit der letzteren im Vergleiche mit der rückwärtigen, sowie die innerhalb gewisser Grenzen ermöglichte Drehbarkeit der Flügel und endlich das Vermögen, dieselben je nach Bedarf auszubreiten und zusammenzugeben.

Wenden wir uns nun zum Fluge selbst, so ist das erste Beachtenswerte hierbei der Aufflug. Die einen Flieger erheben sich allein oder fast allein durch die Kraft ihrer Flügel, die anderen aber benötigen hierzu noch einer besonderen Anfangsgeschwindigkeit. Erstere haben ein im Verhältnis zur Flügelunterfläche geringes Körpergewicht (z. B. Fliegen, Mücken) und machen beim Aufluge unzählige Flügelbewegungen in der Sekunde. Zu den letzteren gehören meist die vorteilhafter gebauten Flieger. Sie lassen sich von einer Höhe herabfallen, nehmen einen Anlauf oder machen einen Sprung und dergleichen. Alle haben dabei die Flügel geschlossen, um eine sehr große Anfangsgeschwindigkeit zu erlangen und breiten erst dann die Fliegorgane aus, wenn die zum Fliegen nötige lebendige Kraft vorhanden ist. Jedes fliegende Geschöpf kennt dieselbe infolge Uebung genau.

Von höchstem Interesse ist nun die Ausführung des Fliegens selbst, welche sich unserem Auge in so mannigfacher Weise in der Natur darbietet. Während der Adler majestätischen Fluges durch die Lüfte segelt und man bei ihm fast keine Flügelschläge wahrnehmen kann, fliegt die Schwalbe, besonders bei ruhiger Luft, kaum 10 Sekunden gleichmäßig; und die Fliege summt und schwirrt unaufhörlich. Die kleinen Insekten, welche vermöge ihrer kolossalen Flugleistungen bei Windstille fast an einem Orte still zu stehen scheinen, werden bei heftigem Winde mitgerissen; die Schwalbe flüchtet dann in ihr Nest, der Adler aber zieht, unbekümmert, seine Bahnen weiter. Betrachten wir nun den Flugvorgang selbst näher, so können wir wiederum zwei Hauptarten unterscheiden, von denen für unsere weiteren Erörterungen aber nur die eine, den größeren Fliegern eigene, von Wichtigkeit ist. Es ist dies der sogenannte Segelflug. Nach einer gewissen Zeit

Ein schwieriger Fall.

Kriminal-Geschichte von Prof. **A. K. Schröder.**

2] [Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Worüber?"

„Das hat mein Agent nicht erfahren; der Herr Professor hatte sich nur in ziemlich unbestimmter Weise geäußert. Als ich nun erfuhr, daß der Herr Professor verreisen werde, faßte ich den Plan, diesen Umstand zu benutzen, um noch einmal eine gründliche Durchsuchung auch der Räume vorzunehmen, bei denen mir dies damals nicht möglich gewesen war, besonders des Studierzimmers. Sie erinnern sich, daß der Herr Professor mich damals, als ich ihm mitteilte, daß in dem Zimmer seiner Frau, im Schlafzimmer und im Salon nichts gefunden worden sei, so kurz abfertigte, daß ich nicht wagen durfte, ihn noch um die Erlaubnis zur Durchsuchung der übrigen Räume zu bitten."

„Ganz recht!"

„Ich hatte auch noch einen besonderen Grund, meine Durchsuchung auf dieses Zimmer auszudehnen. Mein Agent hatte mir mitgeteilt, daß öfters im Studierzimmer des Professors auf kurze Zeit an den Fenstern ein Lichtschein sich zeige, und daß, sobald dieselben sich zu erhellen beginnen, die Frau Professorin das Fenster öffne und sich nach allen Seiten umblicke. Sie werden mir zugeben, daß dies verdächtig war!"

„Allerdings!"

„Nun wohl." Es fiel mir nicht schwer, gestern abend, als der Herr Professor fort war, mich in das Haus und in die Wohnung einzuschleichen. Unsereiner weiß ja ziemlich genau, wie es die Herren Spitzbuben zu machen pflegen, und würde im Notfalle ein ganz brauchbares Mitglied dieser edlen Gilde abgeben. Kaum war im Hause alles ruhig geworden, so fing ich an zu suchen. Vorsichtshalber hatte ich nur eine kleine Blendlaterne angezündet, deren Schieber sich rasch und geräuschlos schließt. Auch horchte ich immer angestrengt, um nicht etwa von der Frau Professorin überrascht zu werden. Das war sehr gut, denn als ich eben eine Schublade im Schreibtisch des Professors geöffnet hatte, hörte ich eine Thür gehen. Rasch schob ich die Schublade wieder zu, ebenso den Schieber meiner Blendlaterne und verbarg mich hinter einem der großen Chemikalienschränke, den ich mir schon vorher zu diesem Zweck ausgesucht hatte. Mein Versteck war überdem durch einen Kleiderständer maskiert, an dem verschiedene alte Röcke und Schürzen hingen, die der Herr Professor in seinen chemischen Experimenten anzuziehen pflegt. Gleich darauf öffnete sich die verschlossene Thür vom Studierzimmer nach dem Salon, und herein trat die Frau Professorin, im weißen, langen Nachtgewand, ein brennendes Licht in der Hand, starren Blickes vor sich hinschauend."

„Ganz Lady Macbeth!"

„Jawohl, ganz Lady Macbeth. Sie stellte das Licht auf den Schreibtisch, schritt zum Fenster, blickte erst so hinaus, öffnete es dann, wandte den Kopf nach allen Seiten und schloß es wieder. Dann kam sie direkt auf mich zu und öffnete den großen Schrank, hinter welchem ich stand. Sie nahm eine große, mit irgend einem Salz angefüllte Glasbüchse heraus, stellte sie auf den Fußboden, griff wieder in den Schrank hinein, ein kurzer, scharfer Laut wie das Einschnappen einer Feder wurde hörbar und im nächsten Augenblick hielt sie einen langen, schmalen und niedrigen Kasten in der Hand, den sie auf den Tisch setzte, der inmitten des Zimmers steht. Sie öffnete ihn und wühlte mit zitternden Fingern in seinem metallisch klingenden Inhalt herum. „Nein, nein, wir brauchen noch nicht zu verhungern!" kam es dabei leise, fast tonlos von ihren Lippen. Dann zog sie zwei Ringe aus dem Kasten hervor — ich konnte sie nicht genau sehen, aber ich möchte wetten, daß es die dem Gerichtsdirektor gestohlenen waren — und ließ die Brillanten des einen im Licht der Kerze glitzern. Auch einige Uhren brachte sie noch zum Vorschein, um plötzlich, als sich unten auf der Straße der harte Tritt eines rasch Vorübergehenden näherte, alles wieder in den Kasten zu werfen, denselben rasch wieder an Ort und Stelle zu bringen und in ihr Schlafgemach zurückzueilen. Sie können sich denken, daß ich die Zeit, die mir noch blieb, da ich das Haus erst in unauffälliger Weise verlassen konnte, nachdem es am Morgen aufgeschlossen worden war, dazu benutzte, um meinerseits den Versuch zu machen, die in dem Schrank verborgenen Schätze an das Tageslicht zu zaubern."

„Es gelang Ihnen?"

„Nein; es standen eine große Anzahl große, mit Salzen gefüllte Glasbüchsen in dem Schrank, und ich konnte die richtige nicht gleich finden, durfte auch nicht mehrere auf einmal herausnehmen, da ich nicht sicher war, ob die Frau Professor nicht noch einmal wiederkehre. Ich war ja auch ohnedem meiner Sache sicher."

„Konnten aber die Ringe und das Geld

dauer des Fluges sehen wir viele Flieger, darunter auch einzelne größere Insekten eine mehr oder minder begrenzte Zeit lang in der Luft nur schwebend forteilen, d. h. sie bewegen sich mit großer Geschwindigkeit ohne Flügelschlag von einem Punkte zum andern. Alle vollziehen dies mit einer gewissen Körperlage, welche sie während dieser Periode nicht bedeutend ändern, und mit vollständig entfalteten Flugorganen. Auch beobachtet man, daß sich die größeren Vögel, denen diese Flugart vorzüglich eigen ist, hierbei nicht in einer geraden, sondern in Wellenlinien fortbewegen. Man schloß hieraus, daß der Vogel beim wellenförmigen Segelfluge während des Abwärtsfliegens lebendige Kraft in sich aufnimmt, die er beim Aufwärtsfliegen derart unterstützt, daß sein Körpergewicht durch den erzeugten Luftwiderstand getragen wird und er diesen nur teilweise zu überwinden hat. Soviel bis jetzt durch Beobachtungen bekannt, ist zu einem derartigen dauernden Schweben ohne Sinken, das vielfach in kreisender Form geschieht, eine gewisse Windstärke erforderlich, denn alle Vögel suchen zu derartigen Bewegungen eine höhere Luftregion auf, in denen der Wind stärker und ungehinderter weht.

Ein guter Patriot.*)

Aus der „Einstands-Zeit" von Heinr. v. Selbitz.

(Nachdruck verboten.)

„Der Soldat Gerstenberger hat zum Kompanie-Rapport gebeten!" meldet in der Frühe, beim Rapport, der Feldwebel dem Herrn Hauptmann. „Soll eintreten! Nun, Gerstenberger, was willst Du?" „Herr Hauptmann, ich bitte gehorsamst um ein Einstands-Zeugnis!" „Du, Gerstenberger, Du? willst ein Einstands-Zeugnis?! Auweh, mein Lieber, da schaut's bös aus; mit Deinem Strafbogen, der sechs Schuh lang ist, da wird nichts zu machen sein; Du weißt ja selbst, daß nur straffreie Leute als Einsteher zugelassen werden, es thut mir wirklich leid, mein lieber Gerstenberger, aber es wird wohl kaum gehen." — „Entschuldigen Herr Hauptmann, ich will mich in Zukunft bessern und, wie es schon in der Bibel heißt: „Es ist mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen!" Der Hauptmann ist ein frommer Mann; ihn rührt diese aufrichtige Reue des Gerstenberger, deshalb spricht er väterlich und milde: „Du hast recht, Gerstenberger, fehlen können wir alle!" „Wir sind Sünder allzumal, da ist keiner, der gutes thue, auch nicht Einer!" so steht ja auch in der Bibel!"

„Du siehest den Splitter wohl in Deines Bruders Auge, doch den Balken in Deinem Auge wirst Du nicht gewahr, Du Heuchler und Schalks-Knecht!" setzt der Feldwebel salbungsvoll hinzu, denn er ist auch ein bibelfester Mann und — das Endresultat dieser biblischen Lektion war, daß der Gerstenberger vom Herrn Hauptmann zum Bataillons-Rapport geführt wurde, um die Genehmigung der Bitte, einstehen zu dürfen, beim Herrn Major kräftiglichst zu befürworten.

Es war noch zur „Einstands-Zeit!" Nur die bekannten „ältesten Männer" können sich heute noch daran erinnern; an jene Zeit, wo die allgemeine Wehrpflicht noch nicht bestand, wo es noch gestattet war, sich der Ehren-Pflicht, als Solbat Waffen zu tragen, durch Stellung eines Ersatzmannes zu entschlagen, wo man um schnöden Mammon sich loskaufen konnte vom Militär, statt dem Vaterlande zu dienen; erst im Jahre 1868 wurden in Bayern diese — nicht schönen Zustände beseitigt.

Der Gerstenberger wird dem Herrn Major v. G. vorgestellt; dieser ist kein sehr frommer Mann, weßhalb da mit Aussprüchen aus der Bibel nichts zu machen ist, aber der Herr Major ist ein gewaltiger Nimrod vor dem Herrn, ein leidenschaftlicher Jäger.

„„Aber, Herr Hauptmann, was fällt denn Ihnen ein; diesem Mann kann man doch kein Einstands-Zeugniß geben; sehen Sie nur dessen Strafbogen an: Arrest! Arrest; geschärften Arrest, sogar militärgerichtliche Verurteilungen wegen aller möglichen Delikte; aber, bester Herr Hauptmann, bei solcher Führung ist es doch wirklich ganz unmöglich —"" „Herr Major werden entschuldigen; es ist wahr, Gerstenberger hat sehr viele Strafen, aber auf der Jagd, als Führer der Treiber, bei Treibjagden ist er gar nicht zu entbehren, ich erinnere den Herrn Major nur gehorsamst an die Treibjagd neulich, im Kanner-Forst, bei der hohen Fichte, war das nicht ein prächtiges Resultat? 5 starke Böcke! 267 Hasen u. s. w. und dieses Ergebnis dank der wahrhaft waidmännischen Anstelligkeit des Gerstenberger, und wie er die Leute der Kompanie in der Hand hat! Herr Major wir haben die Jagd noch 6 Jahre gepachtet: die Treiber kosten uns zwar nichts, denn ich stelle immer sämtliche Leute meiner Kompanie als solche ab, aber wenn der Gerstenberger nimmer bei den Treibjagden Verwendung findet, dann — können wir am Schlusse der Pachtzeit „berappen", daß uns die Augen übergehen und — viele von den Strafen, die der Gerstenberger hat, wie eigenmächtige Entfernung, Urlaubs-Ueberschreitung, zu spätem Einrücken ꝛc. kommen daher, weil er draußen in unserm Jagdgebiete sich herumtreibt und den Wilderern bös auf den Hafken ist; wir könnten uns gar keinen besseren Jagdaufseher denken als den Gerstenberger und noch dazu freiwillig, ohne Entgelt; es kostet uns keinen Pfennig —"" „Ja freilich, unter solchen Umständen, lieber Herr Hauptmann, muß man allerdins sich beim Herrn Obersten warm für den Gerstenberger verwenden und wenn der Gerstenberger auch noch Besserung für die Zukunft verspricht, ja dann —"

„Hat er bereits gethan und ich bin überzeugt, daß wir in ihm uns einen gar tüchtigen, ehrliebenden, pflicht- und königstreuen Soldaten erhalten."

„Also, der Gerstenberger kommt zum Regiments-Rapport!" befiehlt in Folge dieser Befürwortung der Herr Major v. G. —

„Was? Was? Herr Major, höre ich recht? Diesen Mann begutachten Sie zum Einstehen? Es ist doch nicht möglich; sehen Sie sich diesen Strafbogen an; da kann sich ja der verehrte Herr Gerstenberger eine ganze Montur daraus anfertigen lassen und einen solchen Mann schlagen Sie mir vor!

„Verzeihen gütigst, Herr Oberst; ich hätte es nicht gewagt, diesen Mann dem Herrn Obersten zum Einstehen zu empfehlen, wenn derselbe nicht — trotz seiner vielen Strafen — ein bei seiner Kompanie sehr geschätztes Element wäre. Derselbe legt überall einen ausgezeichneten Patriotismus an den Tag; bei festlichen Anlässen hält er glühende, begeisterte und begeisternde Ansprachen; er ermahnt die jungen Solbaten zur Anhänglichkeit an unser erhabenes Königshaus; er weiß den jungen Leuten, den Rekruten, Liebe zu ihrem neuen Stande einzuflößen; er ermahnt sie zum Gehorsam, zur Disziplin, zur Pflichttreue — kurz — er ist trotz seiner Strafen ein für die Kompanie fast unentbehrliches, höchst günstig auf die Mannschaft einwirkendes Individuum, dessen Beibehaltung als ein Nutzen für den Allerhöchsten Dienst angesehen werden muß!"

„So? Nun — nachdem der Mann doch auch solche sehr günstige, lobenswerte Eigenschaften besitzt, will ich meine Genehmigung erteilen, daß dem Gerstenberger ein Einstands-Zeugnis ausgefertigt wird, aber nur ganz ausnahmsweise will ich diesmal Gnade für Recht ergehen lassen und nur in Anbetracht von diesem Beweise seines Patriotismus, seiner Königstreue und seiner Aufmunterung der jungen Soldaten will ich dieses mal noch die Erlaubnis zum Einstehen erteilen; auf Ihre Befürwortung hin, mein lieber Herr Major!"

Nach einigen Wochen meldet früh der Regiments-Adjutant seinem Obersten gehorsamst: „Beim Regimente nichts Neues! Nur bei der 4. Kompagnie ist der Soldat Gerstenberger —"

„Gerstenberger? Ah, den Namen habe ich schon gehört; ach ja, das ist ja der Mann, dem ich neulich ausnahmsweise die Erlaubnis zum Einstehen erteilt habe; der zwar schon viel vorbestraft, aber deswegen doch ein sehr königstreu gesinnter, von glühendem Patriotismus erfüllter Mann sein soll; ja, der Gerstenberger, nun, was ist mit dem?"

„Melde dem Herrn Oberst gehorsamst, daß der Gemeine Gerstenberger der 4. Kompagnie nach — Unterschlagung von Menage-Geldern — seit gestern früh abgängig und aller Wahrscheinlichkeit nach desertiert ist."

„Ah! Ah!" macht der Oberst, „das ist stark!" „Herr Adjutant! Expedieren Sie: „Der Herr Major v. G. wolle morgen beim Regiments-Rapport sich einfinden!"

*) Mit Bewilligung des „Praktischen Wegweisers", Würzburg, abgedruckt.

Kinderpflege und Erziehung.

Naschhafte Kinder. Von Natur sind die Kinder nicht zur Naschhaftigkeit geboren, aber sie werden dazu erzogen von den Eltern, die obwohl erfüllt von Sorgfalt für das Wohlbefinden ihrer Kinder, ihrer geringsten Laune Genüge thun, ohne Kenntnis zu haben, welchen großen Schaden sie ihnen dadurch für ihr späteres Leben zufügen. In vielen Familien ist es zur Gewohnheit geworden, einige Pfennige für Leckereien zu geben, nicht allein an den Festtagen oder als spezielle Belohnung, aber es ist eine Regel wie ein auferlegter Tribut durch die Kinder, z. B. nur unter dieser Bedingung wollen zur Schule zu gehen. Auf diese Weise wird das Naschen ihre zweite Natur. Leckereien werden die Belohnung ihrer Tugend. Nur zu bald zieht der Knabe das Gläschen Likör, das junge Mädchen die feinen Backwerke vor. Wie viele hat diese Leidenschaft des Naschens in ihr Verderben geführt! Alle fleischlichen Leidenschaften hängen aneinander und mehr als ein junges Mädchen wäre nicht gefallen, wenn es in seiner Kindheit keine Pfennige erhalten hätte für den Zuckerbäcker. Man kann seine Kinder oft vor schweren Unfällen bewahren, aber sie nicht schützen vor den Folgen der Naschhaftigkeit, deren Gewohnheit wir sie annehmen ließen. Und wie viele solcher jungen Leute, solcher jungen Mädchen, sieht man nicht, die durch dieses Laster aller Frische, Lebhaftigkeit und jedem Interesse fürs schöne und große beraubt sind! Darum, ihr Eltern, prüft euch, inwiefern ihr auch schon dazu beigetragen habt, in falscher Liebe solche von schweren Folgen begleitete Leidenschaft zu entwickeln und bemüht euch mit allem Fleiße, noch zu rechter Zeit derselben mit allem Ernste entgegenzutreten bei euren Kindern, damit ihr nicht selbst an ihrem späteren Unglücke müßt teilnehmen. (Praktischer Wegweiser", Würzburg.)

Gedankensplitter.

Du sollst mit Gott, der vieles dir gegeben,
Nicht hadern, weil er dir nicht alles gab.
Der Siege göttlichster ist das Vergeben.

Weiße Frauen oder „witte Juffers".

(Aus westfälischen Sagen.)

Eine besondere Klasse unterirdischer Geister bilden die weißen Frauen, „witte Juffers", die gewöhnlich in Bergen hausen und Schätze bewachen. Sie erscheinen auch zu zweien, dreien und sieben, verschwinden aber, wenn jemand einen Fluch ausstößt. Ein Mann zog mit seiner Frau und einem Knaben über Land; zwischen ihnen ging die weiße Frau. Beim Ueberschreiten eines Heckes fiel das Kind in eine Pfütze. Der Vater ruft: „Verd. . . . . Junge, wo hast Du Deine Augen?" Da verschwand die geheimnisvolle Begleiterin. Die weiße Frau ging in den Schlössern zu Bentheim, Steinfurt und Tecklenburg um, so lange dieselben ihren rechtmäßigen Besitzer nicht hatten. Sie war in ein langes, weißes Gewand gehüllt und trug ein Schlüsselbund, mit welchem sie auch wohl einem ihr Begegnenden ins Gesicht schlug. Wollte jemand der „weißen Jungfer" in der Jungfernheide zu Bruch bei Recklinghausen aus dem Wege gehen, so geriet er in einen Sumpf

Von einer weißen Jungfer auf dem Schlosse zu Dassel wird erzählt, sie habe einst einem Manne eine schöne Blume gereicht, ihn sodann in den tiefsten Keller des Schlosses geführt und ihn aufgefordert, von dem Golde, das dort in großen Haufen gelegen, sich zu nehmen.

Als der Mann nun seine Taschen gefüllt und hinausgewollt, habe ihm die Jungfer zugerufen, er solle doch das Beste nicht vergessen, und jener, in seiner Gier das Gold für das Beste haltend, habe soviel aufgepackt, als er nur habe schleppen können, und sei dann hinausgegangen, ohne der zauberkräftigen Blume zu gedenken, die er vorher von sich gelegt. Da sei dann hinter ihm die schwere Thür mit Gewalt zugeschlagen worden und habe ihm die Ferse abgeklemmt, daß er all sein Geld zum Arzte tragen mußte.

Bei einem Bauernhof zu Riemke befand sich die „Wittwiwerskuhle", zwanzig Fuß tief; ein Quell entsprang darin, und rings herum war schönes Gehölz. Die Frau des Hofes verließ vor ihrem Kirchgange einmal das Haus; bei dieser Gelegenheit wurde sie von den „witten Wiwern" in die Höhle geführt und mußte dort sieben Jahre ausharren, ohne aus der Thür sehen zu dürfen. Aber sie konnte ihr Verlangen nicht zähmen, öffnete die Thür und entkam. Zu hause fand sie eine zweite Frau, aber die Kinder erkannten sie doch sofort wieder. Die weißen Frauen werden, wenn die Frist zu ihrer Erlösung abgelaufen und letztere nicht erfolgt ist, schwarz; denjenigen, der sie nicht erlöste, obschon er es konnte, umhalsen sie, und er stirbt am vierten Tage.

Bei Volmarstein sitzen zwei weiße Jungfern auf einem hohen Felsen am Ufer der Ruhr (am Hohenstein zwischen der unteren Ruhrfähre und dem Dorfe Volmarstein.) Zuweilen gehen sie am Ufer des Flusses auf und nieder, mit Ketten rasselnd. Ein Hirt, ein übermütiger Geselle machte ihnen dies nach, indem er eine Kuhkette schüttelte und dabei rief: „Dat kann ick wull biätter!" Da stürzen sie auf ihn los und drehen ihm das Genick um.

Zu dreien treten sie auf in einem Siepen (Bergwiese) bei Breckerfeld, an der „Juffernkuhle" bei Ehringhausen, Gemeinde Halver. Manchmal erscheinen die weißen Frauen auch ohne Kopf. Sie personifizieren bald die Göttin Huldra, bald als wasserschöpfende Frauen die Wolkengöttin usw. (Fortsetzung folgt.)

Von nah und fern.

Am nächsten Montag (4. Juli) findet in **Haßlinghausen** im Lokale des Wirts und Sattlers Kickuth eine **öffentliche Versteigerung** div. beschlagnahmter Gegenstände (Blechwaren ꝛc.) statt.

An dem Jahresfeste des **Kreis-Krieger-Verbandes Schwelm**, welches am vergangenen Sonntag in Gevelsberg stattfand, beteiligte sich auch der Krieger-Verein von **Haßlinhausen**. Für die Mitglieder desselben war es eine große Freude, dort ihren früheren Amtmann, Herrn Hauptmann a. D. Leesemann aus Fröndenberg, begrüßen zu können.

An der Herrichtung der **Verbandsanstalt** der evang. Männer und Arbeitervereine Rheinlands-Westfalens in **Volmarstein** ist in den letzten Monaten überaus fleißig gearbeitet worden. Wenn auch in diesem Jahre davon abgesehen werden mußte, das geplante große Rekonvaleszentenhaus zu erbauen, so sind doch in einem der Häuser, welche mit dem Bövingschen Gute zugleich angekauft sind, eine ganze Reihe von Zimmern einfach, aber behaglich eingerichtet, und können deshalb vom 1. Juli d. J. ab Rekonvaleszenten aus dem evang. Arbeiterstande gegen billige Vergütung aufgenommen werden. Etwaige Gesuche um Aufnahme sind an den Verwalter Karl Müller zu Repland bei Volmarstein oder an Pfarrer Arndt zu Volmarstein zu senden. An Gaben sind bis jetzt **56 851,31 Mark** eingegangen.

Ein witziger Kopf brachte, wie aus Bochum geschrieben wird, am Tage nach der Wahl die schnellkursierende Nachricht auf, das Rasieren koste jetzt 5 Pfg. mehr, weil Verschiedenen das Gesicht zu lang geworden wäre. Natürlich war daran kein wahres Wort.

Der Kaiser ließ der katholischen Gemeinde zu Flensburg zum Bau ihrer neuen Kirche ein Geldgeschenk in Höhe von 10000 M. überweisen.

Auf die ausgeschriebene, neugeschaffene Steuererheberstelle für die Stadt Recklinghausen haben sich 81 Bewerber gemeldet.

Der Kaiser hat die Patenschaft des am 5. April d. J. geborenen 7. Sohnes des in Löntrop bei Herne wohnenden Bergarbeiters Hochmann angenommen.

Ein Gastwirt in Görlitz wendet folgendes System an, um seine Gäste zum Trinken zu animieren und dadurch seinen Geldbeutel zu füllen: Er verkauft Bierkarten, sie gelten je für ein Glas Bier. Wer die ersten 2000 solcher Karten abliefert, erhält als Prämie ein neues Fahrrad, Modell 98, Wert 220 Mark. Wer die zweiten 2000 solcher Karten abliefert, erhält als Prämie eine goldene Herrenuhr, Wert 150 Mark. Wer die dritten 2000 solcher Karten abliefert, als Trostprämie: Schwarzen Rockanzug nach Maß, Wert 70 Mark. Das Kärtchen trägt außerdem Serien- und Nummerangabe, sowie den Vermerk: „Giltig vom 1. Oktober 1897 bis 1. Oktober 1898."

Der österreichische Minister-Präsident Graf Badeni mußte sich in Lemberg einer Operation unterziehen, da die Armwunde, die er im Pistolenduell mit dem Abgeordneten Wolf erhalten, sich entzündete und zu eitern begann. Der Lemberger Professor Ziblecki schnitt die Wunde auf. In derselben war ein Stück schwarzen Tuchs vom Rockärmel zurückgeblieben das entfernt wurde.

Einen mit dem Tode des Flüchtlings endenden Fluchtversuch machte ein wegen Mord inhaftierter Gefangener. Der Gefangene, der geschlossen von einem Ziviltransporteur von Straßburg nach Basel befördert wurde, verlangte bei der Station Ebersheim in den Abort eines Wagens zu treten. Es gelang ihm, hierbei in das angrenzende Wagenabteil zu kommen. Von dort aus sprang er durchs Fenster; der Sprung mißlang und der Flüchtling blieb laut „Frkf. Ztg." augenblicklich tot.

---

das Sie in dem Kasten vermuten, nicht auch das rechtmäßige Eigentum der Professorin gewesen sein? Sie stammt, so viel mir bekannt ist, aus einem sehr wohlhabenden Hause!"

„Weil ich diese Annahme, so unwahrscheinlich sie ist, nicht für ganz ausgeschlossen halte, kam ich zu Ihnen, Herr Professor! Ich persönlich bin überzeugt, mehr als je, daß niemand anders, als die Dame, die Diebstähle begangen hat. Ich würde mich auch keinen Augenblick besinnen, jetzt eine offizielle Haussuchung vorzunehmen, wenn ich erst über einen Punkt aufgeklärt wäre. Glauben Sie, daß die Frau Professorin an Kleptomanie leidet?" „Nein!"

„Gut, dann brauche ich keine Rücksicht mehr zu nehmen. Es ist immer ein mißliches Ding, solche Sache an die Oeffentlichkeit zu bringen, wenn nachher der schuldige Teil als geisteskrank von den Herren Aerzten reklamiert wird. Im Volk sagt man dann auf alle Fälle: Aha, weil es sich um eine vornehme Person handelt, wird die Sache in dieser Weise geschoben. Nun aber weiß ich, was ich zu thun habe!"

„Halt, nicht so rasch! An Kleptomanie leidet die Dame nicht, allem Anschein nach aber an paranoia persecutoria!"

„An Verfolgungswahn?"

„Ganz recht. Der Umstand, daß sie vergiftet zu werden fürchtet, spricht sehr stark dafür. Gerade Ihre Mitteilungen haben in mir diese Ueberzeugung erweckt?"

„Was ist dann zu thun?"

„Bestätigt sich Ihre Vermutung, so ist die Dame gemeingefährlich im Sinne des Gesetzes und ihre Unterbringung in eine Irren-Anstalt geboten!"

„Sie haben recht. Ich werde meinen Bericht dementsprechend abfassen!"

„Wäre es nicht besser, wenn Sie über den zweifelhaften Punkt erst Klarheit hätten?"

„Wie diese erlangen?"

„Mit Hilfe des Professors!"

„Bis zu seiner Rückkehr kann ich nicht warten!"

„Warum nicht?"

„Weil die Gefahr vorliegt, daß die Dame ein anderes Versteck wählt, vielleicht gar Verdacht schöpft und die Sachen fortschickt oder vernichtet."

„Das ist kaum anzunehmen."

„Geisteskranke sind unberechenbar!"

„Nicht so ganz. Aber ich will Ihren Gründen Rechnung tragen. Teilen Sie die ganze Sache, auch meine Ansicht über den Geisteszustand der Dame, dem Kreisphysikus mit. Er kann dann einschreiten."

„Wollen Sie mich zu ihm begleiten?"

Nach kurzem Bedenken willigte ich ein. Wir begaben uns, nachdem wir den Kreisphysikus gesprochen, alle drei nach der Wohnung des Professors. Während ich die Frau Professorin, bei der ich den Kreisphysikus als einen Bekannten ihres Mannes eingeführt hatte, was auch der Wahrheit nicht widersprach, in ein Gespräch verwickelte, das sich um eine epochemachende Veröffentlichung ihres Mannes drehte, nahm der Kriminalkommissär seine in der Nacht vergeblich gewesenen Nachforschungen wieder auf und teilte mir, wieder eintretend, mit leiser Stimme mit, daß er das Gesuchte gefunden habe. „Es sind sämtliche gestohlene Sachen, nichts fehlt!" fügte er hinzu. Daraufhin schrieb der Kreisphysikus das notwendige Attest, und die Frau Professorin wurde, ohne daß sie sich irgendwie gesträubt hätte, in die Beobachtungs-Station der städtischen Irren-Anstalt übergeführt.

Hätte ich nicht zufällig durch die Beobachtungen des Kriminalkommissärs und seines Agenten Material zur Unterstützung der Ansicht, daß ich es hier mit einer an paranoia persecutoria Leidenden zu thun habe, in die Hand bekommen, so würde ich wahrscheinlich zu einer anderen Meinung gelangt sein. Denn das Raffinement, mit dem sie durch Oeffnen der Fenster die Polizei zu der Ueberzeugung verleiten wollte, daß der Diebstahl durch Einsteigen geschehen sei, die bei einem Anfänger seltene Kühnheit und Gewandtheit, mit der sie den Juwelieren die Schmucksachen, den Uhrmachern die Uhren eskamotiert hatte, die Unbefangenheit, mit welcher sie sich bei dem Bankier nach der Entdeckung des Diebstahls benommen hatte, das alles sprach umsomehr dafür, daß sie die Thaten mit vollem Bewußtsein ausgeführt habe, als sie bei der Beobachtung in der Anstalt zwar tiefe Melancholie, aber keine Symptome des eigentlichen Verfolgungswahns zeigte. Ich konnte bei der Abgabe des von mir erforderten Gutachtens meine Diagnose lediglich auf die allerdings sehr präzise Aussage des Kriminalkommissärs stützen, hatte aber die traurige Genugthuung, daß kurze Zeit später, als die Untersuchung eingestellt war, auch erst Gehörs-, dann Gesichtshallucinationen eintraten, durch welche der evidente Beweis für die Richtigkeit meiner Diagnose erbracht wurde. Die unglückliche Dame verfiel später in Tobsucht und starb bald darauf.

An das bekannte Gedicht: „Urahne, Großmutter, Mutter und Kind“ erinnert ein Vorfall, der sich dieser Tage während eines Gewitters in Joachimsthal im Erzgebirge zutrug. In der Wohnung des Maurers Schindler war die ganze Familie versammelt, als der Blitz in das Haus einschlug und seinen Weg in die Wohnung nahm. Urahne, Großmutter und Mutter wurden lebensgefährlich, Schindler selbst leicht verletzt. Nach dem furchtbaren Schlage flüchtete die Urahne, das kleine Kind in der Schürze, in ein Nachbarhaus und wurde erst nach einer Weile gewahr, daß sie blutete — der Blitz hatte ihr von einem Fuße zwei Zehen abgerissen. Sie wurde nach Karlsbad überführt, wo ihr der Fuß amputiert werden soll. Großmutter und Mutter liegen über und über mit Brandwunden bedeckt, bewußtlos darnieder. Die Räume, wo der Blitz gewütet hat, bieten einen trostlosen Anblick. Zerstörtes Mauerwerk und Hausgerät, Bilder, Uhren, Lampen, Geschirr bilden Schutthaufen. Der Dachgiebel und die Zimmerfenster wurden hinausgeschleudert. Die Winterfenster, die auf dem Dachboden aufbewahrt wurden, sind sämtlich zersplittert. In der Dachkammer wurde ein Koffer in viele Stücke zerrissen und sein Inhalt zerstört. Alle Wäschestücke sind halb verbrannt, Glas und Porzellan in tausend Trümmern, die Metallgegenstände geschmolzen. Das Sopha, auf dem die Frauen saßen, zeigt ein faustgroßes Loch. Glücklicherweise gelang es, das Feuer, das auf dem Dachstuhl, an der Zimmerdecke und im Sopha ausbrach, zu löschen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß die Verletzten mit dem Leben davon kommen.

Richter Lynch hat wieder einmal sein mörderisches Werk gethan. Aus Clavendon in Arkansas (Amerika) wird gemeldet, daß der Reverend Ricks, ein farbiger Pastor und Bußprediger, von einer bewaffneten Volksmenge aus dem Gefängnis geschleppt und gelyncht worden ist. Als Galgen diente ein starker Baumstamm. Der Körper des Gehenkten wurde, von Kugeln noch durchbohrt, auf der Richtstätte zurückgelassen zur „Warnung für andere Neger“, wie eine Aufschrift an der Kleidung des Opfers besagte. R. war 25 Jahre alt und sollte in den nächsten Tagen Seelsorger einer farbigen Methodisten-Gemeinde werden, wenn nicht Richter Lynch ihn abgethan hätte. Er und sein Vater hatten in der letzten Woche der Gattin eines weißen Farmers Gewalt angethan. Beide wurden am Samstag verhaftet und in das Gefängnis gebracht. Am folgenden Abend machte Richter Lynch mit dem alten Bösewicht Ricks sr. kurzen Prozeß, und ein gleiches Schicksal hat nun auch Ricks jr. ereilt. Als man ihm die Schlinge um den Hals legte, sank er in die Knie und bat Gott, ihm armen Sünder gnädig zu sein.

Die letzte Anwendung der Folter.

Heutigen Tages weiß man kaum mehr, daß noch in diesem Jahrhundert in unserm Deutschen Lande die Folter angewandt wurde. Es berichten jedoch im Jahre 1801 am 28. April zwei Deputierte des Magistrats der Stadt Celle in Hannover an den Bürgermeister über eine Tortur, der sie im Auftrage beiwohnen mußten, folgendes: „Wohlgeborner, Insonders Hochzuehrender Herr Bürgermeister! Dem von Ew. Wohlgeb. uns gewordenen Auftrage gemäß, haben wir uns in vergangener Nacht ein Uhr nach hiesiger Königl. Kurfürstl. Justiz-Canzley verfüget und daselbst in der grünen Commissions-Stube die Herren Hof- und Canzley-Räthe von Bobers, von Hohnhorst sen., Bachmeister und von Avemann, die beiden Herren Canzley-Sekretarien Kanneng eßer und Köhler, die Herrn Burgvoigt Klaren, die beiden Herren Amtschreiber Krieg und Reiche und den Herrn Hofmedikus Heine vorgefunden. — Vorbenannte Herren Hof- und Canzley-Räthe haben sich hierauf mit dem Herrn Canzley-Sekretair Köhler nach der roten Commissionsstube verfügt, und daselbst den Inquisiten (Angeklagten) Dessau vernommen. Und wie Dessau die Wahrheit nicht hat gestehen wollen, ist derselbe wieder ins Gefängniß zurückgeführet worden. Hierauf haben wir uns mit sämmtlichen vorbenannten Herren nach dem auf dem sogenannten weißen Hofe belegenen Tortur-Keller verfüget, woselbst wir den hiesigen Nachrichter Suhr nebst verschiedenen Halbmeistern und Knechten vorgefunden haben. Es ist hierauf der Inquisite Dessau aus dem Gefängnisse vorgeführet, und nachdem derselbe der Fesseln entlediget, durch den dirigierenden Herrn Hof- und Canzley-rath von Avemann terminus damit eröffnet worden, daß Inquisite Dessau nochmals über verschiedene Fragen vernommen worden. Wie derselbe nun aber nach wie vor die Wahrheit nicht hat gestehen wollen, ist er dem Scharfrichter Suhr, um daß Erkentniß an ihm zu vollziehen, Ubergeben worden. Der Nachrichter Suhr hat hierauf dem Inquisiten Dessau zuerst die Instrumente, womit er gepeinigt werden würde, vorgewiesen und es nebst seinen Leuten an dringsamen Vorstellungen, um den Inquisiten vor Anlegung der Instrumente zum Geständnisse zu vermögen, nicht mangeln lassen. Nachdem solches alles nun aber ohne Nutzen gewesen, ist der Inquisite Dessau entkleidet und auf die Marterbauck gesetzet worden. Es sind hierauf demselben die Daumschrauben, hiernächst die Beinschrauben und darnach die Haarseile angelegt und durch letztere ist derselbe endlich zum Geständnisse gebracht worden, welche Handlung bis gegen Fünf Uhr des Morgens gedauert hat, welches alles Ew. Wohlgeboren wir pflichtmäßig hiermit zu berichten nicht haben verfehlen wollen. Die größeste Hochachtung ist es, womit wir übrigens die Ehre haben zu seyn Ew. Wohlgeb. — gehorsamste Diener A. W. Schmehrsahl. J. F. Stoltze. Celle den 28. April 1801.“ — Wie aus der Einladung zur Tortur hervorgeht, war der genannte Inquisit Dessau des Diebstahls angeklagt und nicht geständig.

Das Allerneueste.

Zu dem Aufenthalte des **Kaisers** in **Oeynhausen** zur Zeit des Kaisermanövers wird gemeldet, daß der Kaiser am 5. September. d. Js. mittags dort eintreffen wird. Am Bahnhofe findet ein offizieller Empfang statt. Ein von der Bürgerschaft geplanter Fackelzug, verbunden mit Gesangsovationen, mußte aus Mangel an Zeit abgelehnt werden.

Dienstag abend ging über **Budapest** ein fürchterlicher Wolkenbruch mit Hagelschlag nieder. Die Hagelkörner, die eine beträchtliche Größe hatten, liegen zentimeterhoch in den Straßen, viele Fenster und Laternen sind eingeschlagen.

Der **Präsident von Brasilien** (Südamerika) hat Paris verlassen; er besucht Köln, Essen, Hamburg und Berlin.

Der Führer der philippinischen Aufständischen Aguinaldo soll eine Anfrage des vor **Manila** liegenden deutschen Admirals Diedrichs, ob er ihm die gefangene Familie des spanischen Generals Augustin übergeben wolle, ablehnend beantwortet haben.

Die Schlacht bei Königgrätz,

den 3. Juli 1866.

Während die preußische 1. Armee unter Prinz Friedrich Karl durch die Siege von Podol, Münchengrätz und Gitschin den Weg zur Entscheidung gebahnt hatte, erkämpfte die zweite Armee unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei Nachod, Skalitz und Schweinschädel, bei Soor und Königinhof den siegverheißenden Anmarsch zur Hauptschlacht.

Am 30. Juni war König Wilhelm bei der Armee in Böhmen eingetroffen und hatte am 2. Juli sein Hauptquartier in Gitschin. Zunächst war für den folgenden Tag der Angriff auf die österreichische Haupt-Armee noch nicht in Aussicht genommen, da es schien, als gehe der Feind hinter die Elbe zurück. Als aber am 2. Juli die kühnen Erkundigungsritte des Majors von Unger und zweier andern Offiziere feststellten, daß der österreichische Oberfeldherr Benedeck mit seinem Heere diesseits der Elbe hinter der Bistritz stand, befahl auf Moltkes Rat der königliche Oberfeldherr, den Feind am 3. Juli vorwärts der Elbe anzugreifen. Die erste Armee sollte auf Sadowa, die Elb-Armee auf Nachanitz, die zweite Armee gegen die rechte Flanke der Oesterreicher vorgehen. So kam es am 3. Juli zur entscheidenden Schlacht. Prinz Friedrich Karl, der den Entschluß zum Angriff schon vor dem Eintreffen des Königlichen Befehls gefaßt hatte, rückte bald nach Mitternacht mit der ersten Armee gegen die Bistritz vor, rechts das 2. Korps auf Dohalitzka und Zanadilka, die 8. Division auf Sadowa, die 7. Division auf Waslowed, während das 3. Korps als Reserve folgte.

Kurz vor 8 Uhr erschien König Wilhelm auf seinem schwarzen Schlachtroß, seit jenen Tagen Sadowa genannt, auf der Höhe von Dub, jubelnd begrüßt vom Hurra seiner Truppen. Unter seinen Augen überschritten die Divisionen der ersten Armee die Bistritz und bemächtigten sich nach lebhaften Gefechten der zunächst liegenden Ortschaften. Doch mit starken Kräften hielten die Oesterreicher den Wald von Sadowa. Die 3. und 8. Division, Werder und Horn, hatten hier schwere Arbeit. In stundenlangem heißem Ringen behaupteten sich die beiden Divisionen unter schweren Verlusten gegen starke feindliche Uebermacht. Wie Pommern und Thüringer den Wald von Sadowa, so erkaufte die 7. Division den Wald von Woslowied mit ihrem Blute. Der Feind beschränkte sich nicht auf zähen Widerstand, sondern mehrfach gingen die österreichischen Bataillone zum Angriff vor, und es bedurfte allen Heldenmutes der Truppen, um das blutgetränkte Schlachtfeld zu behaupten. Ihr tapferer Führer, General von Franseky, ließ sich nicht wieder entreißen, was seine Streiter mit schwerer Mühe erkämpft hatten.

Die Elb-Armee war seit 10 Uhr im Kampfe bei Nachanitz. Dort leisteten ihr die tapfern Sachsen unter Kronprinz Albert tapfern Widerstand, so daß erst 1 Uhr mittags die von den Sachsen verteidigten Dörfer Prim und Problus im Besitz der Elb-Armee waren. Endlich war auch das bisher Brandenburgische Korps herangezogen worden, um die Division Franseky zu unterstützen. Alle Kräfte waren eingesetzt, und die brave erste Armee drohte zu verbluten, wenn die sehnlichst erwartete zweite Armee nicht alsbald eingriff.

5 Uhr morgens hatte der Kronprinz seiner Armee den Befehl zum Vorrücken erteilt. Auf dem rechten Flügel sollte das 1. Korps in der Richtung auf Groß-Bürglitz, in der Mitte das Gardekorps auf Jericek und Lhota, links das 6. Korps auf Welchow vorgehen, das 5. Korps als Reserve folgen. Bei strömendem Regen nach 5 Stunden beschwerlichen Marsches traf die erste Garde-Division auf der Höhe von Choteborek ein; schon waren in der Ferne die kämpfenden Schlacht-Linien erkennbar. Die Division überschritt den Trotinka-Bach und ordnete sich zum Angriff. Nun vorwärts auf die Höhe von Horenoves! ½12 Uhr mittags eröffnete die 1. Batterie ihr Feuer, bald hatten die vier vordersten Bataillone die Höhe in Besitz. Während die Garde das Dorf Horenowes stürmte, nahm die 11. Division das Dorf Raritz. Auch die 12. Division ging in erfolgreichem Angriff über Lochenitz vor.

Nun rüstete sich die Garde zum Haupt-Angriff auf die starken feindlichen Stellungen von Chlum und Liga. In furchtbarem Artilleriefeuer gingen die Regimenter der 1. Garde-Division auf Chlum vor, erstürmten das Dorf und behaupteten es siegreich gegen alle feindlichen Gegenstöße. Dort fiel, von einer Granate tötlich getroffen, der tapfere Führer, General Hiller von Gärtringen. Noch einmal stürmen die Oesterreicher an in verzweifeltem Vorstoß; wieder werden sie nach heißem Ringen geworfen. Auch vom linken Flügel kommt Hilfe, das 6. Korps stößt in des Feindes rechte Flanke bei Sweti, das 1. Korps greift ebenfalls ein, und alsbald müssen die Oesterreicher jeden Widerstand aufgeben. Die zweite Armee war zur rechten Zeit gekommen, sie hatte der ersten Armee die Hand gereicht zum entscheidenden Siege. Auch Friedrich Karls Streiter, die lange und schwer bedrängt gegen feindliche Uebermacht hatten aushalten müssen, gingen nun frischen Mutes vorwärts und trieben die weichenden Oesterreicher vor sich her.

Ueber die Brücke von Sadova stürmt siegesmutig die Reserve-Kavallerie der ersten Armee, an ihrer Spitze König Wilhelm, nicht achtend der dicht einschlagenden Geschosse, mit denen die österreichische Artillerie den Rückzug zu decken sucht. Der König trifft auf seine Garden, begeistert jubeln sie ihm entgegen, alles drängt sich um den Kriegsherrn, die Offiziere küssen ihm die Hände, und manches Auge wird thränenfeucht.

Viel kostbares Blut war geflossen: 99 Offiziere, 1830 Mann tot auf dem Schlachtfelde, 260 Offiziere, 6688 Mann verwundet, von denen noch Tausende starben. Dem Feinde waren 160 Geschütze und 5 Fahnen, sowie gegen 20 000 Gefangene abgenommen; mehr als 20 000 Oesterreicher waren tot und verwundet. Die Widerstandsfähigkeit der österreichischen Armee war durch die Schlacht von Königgrätz völlich gebrochen, das Schicksal des Feldzuges mit diesem Siege besiegelt.

In sieben Tagen hatten sich auf dem böhmischen Kriegsschauplatze die Kriegshandlungen abgespielt, welche den Kampf um die Vormacht in Deutschland zu Preußens Gunsten entschieden. In Demut pries König Wilhelm Gott den Herrn, der seine Waffen so sichtlich und wunderbar gesegnet hatte.

Eine Schreckensnacht.

Mitternacht war längst vorüber, und tiefe Stille lagerte in den weitverzweigten Räumen des großen Zinshauses an der Posenerstraße zu Frankfurt a. O., das den Schauplatz der hier zu berichtenden schauerlichen Begebenheit bildete. Sechs kleine Wohnungen erhielt jede Etage, die gesamte Hausgenossenschaft zählte also viele Köpfe, und doch war es augenblicklich so ruhig und friedlich vom Dachboden bis zum Kellergeschoß, als wenn das ganze Haus ausgestorben wäre. Pechschwarze Finsternis herrschte überall, so daß man buchstäblich die Hand nicht vor Augen sehen konnte; nur im zweiten Stock kam durch die Glasscheiben der einen Eingangsthür ein fahler Lichtschimmer hervor, der sich fast gespenstig an der weißen Kalkwand des Treppenhauses abzeichnete. Dennoch war auch in diesem Quartier alles totenstill; es mußte also wohl nur ein Nachlicht sein, das, hinter irgend einem Möbelstück verborgen, für seine nächste Umgebung kärgliche Helle spendete.

Das zwischen dem ersten und zweiten Stock befindliche Fenster des Treppenhauses stand offen; man sah beim ungewissen Sternenscheine, daß dort das Dach eines im Hofe an das Haus angebauten Schuppens oder Waschhauses bis an das Fenster heranragte.

Ein kühler Windhauch kam von draußen herein und strich mit leise pfeifendem Laut durch die stillen Räume, daß es unheimlich klang wie mühsam verhaltenes und dann doch hervorbrechendes Wimmern und Seufzen.

Plötzlich huschte ein Schatten von dem Schuppendache her durch das Fenster herein, schob sich lautlos die Treppe empor und blieb zusammengekauert mit einem Wehelaut im zweiten Stock vor der matt erleuchteten Thür hocken.

In demselben Augenblick öffnete sich auch die Thür, der Lichtschein wurde, wahrscheinlich, weil die Leuchte mehr in den Vordergrund gebracht worden war, ganz hell, und es zeigte sich die Gestalt eines kleinen Mannes, der zwar nur mit dem allerunentbehrlichsten Gewandstücke, das der Mensch selbst im Bette nicht abzulegen pflegt, bekleidet war, dafür aber einen mächtigen Reiterpallasch in der Hand hielt, den er jetzt mit drohender Geberde gegen den Schatten erhob.

Dieser — er war jetzt im Licht als ein schwarzer Kater kenntlich — floh pfauchend die Treppe weiter hinauf, begleitet von dem grimmigen Rufe des kleinen Mannes:

„Warte Du verfl . . . . . A . ., das Lebenslicht blase ich Dir aus, und alle Glieder zerhacke ich Dir einzeln in kleine Stücke, wenn ich Dich erwische.“

Der letzte Zusatz bewies, daß der kleine Mann auch ein verständiger Mann war, der sich die Nürnberger zum Vorbilde genommen hatte, welche bekanntlich keinen hängen, ehe denn sie ihn haben.

Der Erzürnte erging sich übrigens noch weiter in den fürchterlichsten Drohungen, und es war gräßlich anzuhören, was er dem Gegenstande seines Hasses alles in Aussicht stellte. Mehrmals wiederholte sich die grimmige Verheißung: „Dem einäugigen Scheusal steche ich sein letztes Auge noch aus!“

Daß sich inzwischen die übrigen Thüren gleichfalls erleuchtet und zumteil auch geöffnet hatten, war dem kleinen Manne ganz entgangen. Er zog sich, nachdem er seine Wut ganz ausgeschüttet hatte, in seine Wohnung zurück, schlug die Thür hinter sich zu und verlöschte sein Licht. Das Ruhegebieten, Schimpfen, Drohen und Flüstern der Nachbarn vernahm er nicht mehr oder wollte es vielleicht nicht vernehmen. Seine Seele war zu sehr aufgebracht ob der nächtlichen Visite des Katertiers, das ihm in der letzten Zeit fast jede Nacht seine Thürschwelle verunreinigt, und das er deshalb jetzt mit fürchterlicher Drohung verscheucht hatte, nachdem er die halbe Nacht auf der Lauer gelegen.

Unlängst stand der kleine Mann vor dem Schöffengericht, um sich wegen Bedrohung mit einem Verbrechen zu verantworten. Hier trug er natürlich anständige Kleidung und keinen Sarras in der Hand.

Ein Flurnachbar, mit dem er nicht im besten Einvernehmen lebt, und der durch jenen nächtlichen Lärm aus dem Schlafe aufgeschreckt worden war, ohne Ursache und Zusammenhang zu kennen, hatte die grimmigen Reden des kleinen Mannes auf sich bezogen, dieweil er das Unglück hat, nur ein Auge zu besitzen. Die Geschichte löste sich jedoch bald in Wohlgefallen auf, als der Angeklagte mit friedlichem Lächeln den Schlüssel zu dem bisher allen Augenzeugen rätselhaften Vorgange in jener Nacht ab.

Der Kater, dem er den Untergang geschworen, hatte nämlich auch nur ein Auge das andere war ihm in einer blutigen Fehde mit den Hunden der Nachbarschaft verloren gegangen.

Unter diesen Umständen erfolgte natürlich die Freisprechung des kleinen Mannes, und es ward ihm nur der wohlmeinende Rat erteilt, ein andermal seinem Zorne bei nachtschlafender Zeit Zügel anzulegen.

Gegen die Junggesellen.

In einer jüngst veröffentlichten Studie über die Ehelosigkeit und ihre Folgen beweist ein italienischer Gelehrter, daß die „Rasse“ der Junggesellen eine inferiore Rasse ist, die sich aus eigenem Antriebe allen Unbilden des Lebens preisgiebt. Durch sinnreiche statistische Tabellen weist der ehefreundliche Herr nach, daß die Selbstmörder, die Kranken und die Verrückten zum größten Teile aus der Rotte der Junggesellen hervorgehen; in den Vereinigten Staaten, in welhen die Ehelosigkeit geradezu epidemisch auftrete, seien die Kranken- und Irrenhäuser angefüllt mit Junggesellen. Nach dieser Statistik wäre die Heirat also ein Mittel, das der Standesbeamte seinen Opfern wie ein Blasenpflaster aufklebt und das ihnen die bösen Säfte aus dem Körper zieht. Und wenn außer der Frau auch noch eine Schwiegermutter das Leben des Opfers verschönt, dann ist das Vorbeugungsmittel doppelt wirksam. Der italienische Gelehrte setzt haarscharf auseinander, daß die Lage des Ehelosen eine tieftra ge ist. Der Junggeselle, muß allein kämpfen und allein leiden, er denkt nur an sich und kann nur an sich denken. Da er allein lebt und die Einsamkeit ihn martert und quält, sucht er Zerstreuung, wo er sie findet. Er wird ein Spielball der Leidenschaften: Abenteuer nehmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch und schaffen ihm große Gefahren. Heute bürdet ihm eine Frau ein Duell auf, morgen ruinirt ihn eine zweite und übrmorgen treibt ihn Nr. 3 zum Verbrechen; alle 3 aber haben etwas gemeinsam: sie betrügen ihn mit ausgezeichnetem Raffinement. Wenn ein Kassierer mit der Kasse durchbrennt, wenn ein Unglücklicher sündigt, überall heißt es: sucht die Frau. Die Abende sind lang ung traurig, die Langeweile treibt den Junggesellen aus seinem Bau, er geht ins Theater oder in den Klub. Im Theater verderben ihn die Tänzerinen, im Klub das Spiel. Und was ist die Folge? Ekelhafte Krankheit, Wahnsinn. Selbstmord. Also auf! ermannet euch, ihr Junggesellen, und nehmet beizeiten das Mittel, das euch der gelehrte Italiener empfiehlt, auf daß ihr weder krank, noch verrückt, noch selbstmordlustig werdet!

Allerlei.

Ein tüchtiger Meister! In einem Dorf bei Zabern (im Elsaß) hat sich ein Schuhmachermeister niedergelassen, der ein Alter von 16 Jahren 3 Monaten hat, etwa 1,50 Meter hoch und beinahe 45 Kilo schwer ist; derselbe ist wohlbestallter Schuhmachermeister. Das muß ein tüchtiger Mensch sein, wird mancher sagen. Es kommt aber noch besser, denn die Vorbildung als ehrbarer Schuhmacher hat er sich auf verschiedene Art und in recht eigentümlicher Weise angeeignet. Zunächst wurde er Buchbinderlehrling. Lehrjahre sind keine Herrenjahre, dachte der junge Bucheinbindungskünstler, da er aber ziemlich selbständig sein wollte, wurde er Fabrikarbeiter. Da er dort nach einiger Zeit noch nicht zum Meister avancierte, wählte er sich den Schuhhammer als Lebensgefährten aus; ging in eine Schuhfabrik und lernte dort eine kurze Zeit, dann ging er zu einem Schuhmachermeister in Arbeit; da dieser mit seinen Leistungen nicht zufrieden war, zeigte er letzterem, daß er auch soviel ist, wie dieser, und wurde Schuhmachermeister. Mehr kann man nicht verlangen.

Rätsel.

Akrostichon.

a ack ct ar de dol e gat he i
i ie im is ja la li n n na
na ng pr r r rch sa su te

Aus den obigen Buchstaben und Buchstaben-Zusammenstellungen sind mit Hilfe der folgenden Angaben 10 Wörter zu bilden.

1. Von einem Strom ein Mündungsarm bin ich,
2. In Mecklenburg als Städtchen kennst du mich
3. Im Freischütz eine Rolle nenn ich dir;
4. Ich, eine Schlange, ein gefürchtet' Tier.
5. Ich bin ein Monat; gleich sind Kopf und Fuß.
6. Ich nenne in Tirol euch einen Fluß;
7. Ich künde eine Stadt in Sachsen euch,
8. Ich eines Kaisers großes Königreich.
9. Wasserbewohnerin werd' ich genannt,
10. Geprägt werd ich in einem fernen Land.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben zwei in den letzten Monaten viel genannte Völker.

Ich habe in meinem Hause

Privatklinik

eingerichtet.

Dr. L. Siebourg,
Spezialarzt für
Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe,
Barmen, Reichsstr. 18.

Aechte Suppenwürze **MAGGI**
ist soeben wieder eingetroffen bei
Wwe. Johann Hagenau
in Altendorf.

KREBS WICHSE

giebt den schönsten Glanz.

Prima Gras-Butter

8 Pfund netto für 7 M. offeriert
E. Plewka in Friedrichshof (Ostpr.)

Für
Hausfrauen.
Gegen
alte Wollsachen
liefert sehr halts. Kleider, Unterrock- u. Mantelstoffe, Damentuche, Strickwolle, Portieren, Teppiche, Schlaf- und Pferdedecken, Herrenstoffe; ferner empfehle meine Leinen und Baumwollwaren rc. in den neuest. Mustern zu billig. Preisen.
R. Eichmann, Ballenstedt.
Nr. 334.
Muster u. Prospekte umgehend franko. Damen Ihnen durch Vermittlung v. Aufträgen lohnenden Nebenverdienst finden.

Herm. Buscher,
Winz.
Verkauf von Wein, Zigarren u. Tabak.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.
Über 1000 Anerkennungen.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Oelbermann's Lack.



Schutzmarke.

Hausfrauen
streichet mit
Oelbermann's Lack
als etwas Haltbares u. Gutes.
Geringwertige Lacke lohnen Mühe und Arbeit nicht.
Oelbermann's Lack der beste.
A. Schumacher Wwe.

Traurige Thatsache

Der heutigen Nummer liegt ein **Plakat** der Firma
Essener Consum
in Hattingen
bei, worauf wir unsere Leser noch besonders hinweisen.

Der heutigen Nr. unserer Zeitung liegt ein **Verzeichnis der Brennabor-Fahrradwerke**
Gebr. Reichstein,
Brandenburg a. H.
Vertreter: **Ernst Hösterey** in Sprockhövel bei, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.

G. Krick,

Perückenmacher und Friseur, Hattingen (Ruhr), Bahnhofstraße 12.

Billige Bezugsquelle für



Frisierkämme in Kautschuck, Metall, Büffelhorn, Celluloid rc. a St. 8, 10, 20. 30, 50 Pf., 1, 1.50, 2.50 M. u. höher.

Staubkämme i. Horn, Büffelhorn Kautschuk, Buchsholz, Bein und Elfenbein a St. 8, 15, 25, 40, 50, 75 Pf., 1, 1.35 M. u. höh. **Haarkopfbürsten** in verschiedenen Qualitäten a St. 20, 35, 60 Pf., 1, 1.50, 3, 5 M. u. höh. **Zahnbürsten** in vorzüglicher Qualität a St. 10, 25, 35, 50, 75 Pf., 1, 1.50 M. u. höh. **Nagelbürsten** in Fiber und Borsten eingezogen, in Bein und Holz a St. 15, 25, 40, 75 Pf., 1.25 M. u. höher. **Broschen** a St. 2, 5, 10, 15, 25, 40, 50, 80 Pf., 1.50, 2 M. u. höh. **Portemonnais u. Tresors** in Rind-, Kalb-, Kitt-, Juchten- und Seehund-Leder a Stück 8, 15, 30, 50 Pfg., 1.—, 2.—, 3.—, 5.— Mk. u. höh. **Brenneisen** und **Brenn-Maschinen** zum Selbstfrisieren für Damen und Herren. Brenn-Eisen a St. 10, 20, 50, 75 Pf., 1.50, 2 M. u. höh. Brenn-Maschinen a St. 30, 50, 75 Pf., 1.50 M. u. höh. **Stirnhaarnetze** in sämtlichen Farben a Stück 20 Pfg. und höher. **Haarschmuck** in größter Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen. **Kinder-Reif-Kämme** a St. 8, 10, 15, 30, 45 Pf. u. höh. **Hals-Kolliers** in den neuesten Mustern a St. 8, 15, 30, 50, 75 Pf. u höher. **Uhrketten** und **Ringe** billigst. **Shlipse** und **Kravatten** zu und unter Einkaufspreisen. **Mund-Harmonikas** a St. 8, 15, 30, 50 Pf., 1, 1.50, 2, 3 M. u. höh. **Zigarrenspitzen** in riesiger Auswahl, a Stück von 5 Pf. an bis zu den allerfeinsten Meerschaumspitzen. **Spazierstöcke** in **riesiger Auswahl** zu und unter Einkaufspreisen.

Feuerdosen, Schnupftabaksdosen, Taschenmesser 10, 30, 50, 75 Pf. 1.50. 2.50 M. und höher.



Pfeifen, kurze, lange und halblange, wie Mützen rc. rc. in jeder Holzart wie Qualität a St. 6, 10, 20, 35, 40, 50, 75 Pf., 1, 1.50, 2.50. 3.50, 5 M. u. höher. **Rasiermesser, Rasierpinsel, Rasierschalen** in großer Auswahl und guter Qualität billig. **Lockenwickel** in Leder, Eisengarn und Baumwolle. **Tornister,** nur gute dauerhafte Ware, a St. von 50 Pf., 1, 1.50, 1.80, 2.50, 3, 3.50, 5 M. u. höh. in riesiger Auswahl. **Griffelbüchsen** und **Federkasten,** sowie **Griffel-Etuis** a St. 8, 15, 20, 30, 45, 75 Pf., 1 M. u. höh. **Zigarren-Etuis** in Leder, Zilvloit, Papmonschee rc. rc. a St. 40, 50 Pf., 1, 1.50, 2, 3.50, 4.60, 6 M. u. höh.

Visitenkarten-Täschchen a St. 40, 60, 75 Pf. u. höh. **Brieftaschen** a St. 45, 60, 75 Pf. u. höh. **Uhrständer** a St. 40 Pf. und höher. Größte Auswahl in **Kragen-, Manschetten- u. Vorhemd-Knöpfchen. Tinte,** schwarz und blau, a Fl. 7 u. 10 Pf. **Dr. Bills Triumph-Fleckstift** a St. 20 Pfg. u. höh., entfernt mit Leichtigkeit jeden Fleck aus allen Stoffen, ohne dieselben anzugreifen. **Dr. Bills Triumph-Kitt** (aus reiner Hausenblase) für Werkstätte u. Haushalt, kittet alles sicher, a Fl. 25 Pf. u. höh. **Indianer-Geschichtenbücher Bilderbücher u. Notizbücher** in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Puppen in riesiger Auswahl.

Torpedo-Flöten a Stück 15 Pfg und höher. **Taschenmelodien** a St. 10 Pf. **Lockenwasser,** um die Locken haltbarer zu machen, damit dieselbei bei Feuchtigkeit nicht verschwinden, a Fl. 0,75 M. u. höh. **Diamant-Zement** für Glas, Porzellan, Marmor etc. zu kitten, unentbehrlich in jedem Haushault, a Fl. 0,30 M. u. höh. **Frisier-Creme** nicht fettend, zur Befestigung der Kopf- und Barthaare, a Sch 0,40 M. und höher.



Großes Lager in fertigen Haarflechten, à St. 1.00, 1.50, 2.00 2.50, 3.00, 3.50, 4.50 und höher. Für reines Menschenhaar wird garant. **Stroh-Hüte** in riesiger Auswahl wegen Aufgabe des Artikels zu und unter Einkaufspreisen. **Gratulations- u. Witzkarten.** Fettpuder, Schminken Haarfärbemitteln, Eau de Cologne, Odeure, Zahnwas. Zahnpasta, Eau de Quinine. **Bartwichse,** flüssige, in Stangen und Tuben. **Stangen-Pomaden** in Staniol, Blechbülsen u. Papierverpackung. Rindermark- u. Blumen-Pomaden, Vaselin-Pomaden in Blechschachteln u. Gläs. Brillantine, Cydonin. **Verschönerungs-Farben für Bart, Kopfhaar u. Augenbrauen,** um denselben Festigkeit, Glanz und natürliche, schwarze oder braune Farbe zu geben; unschädlich und durch einfaches Auftragen mit der befeuchteten Bürste wirkend, a Schachtel mit Bürstchen, Farbe u. Spiegel M. 1.50. **Theerseife, Bimsteinseife, Theerschwefelseife, Kräuterseife, Karboltheerschwefel-Seife, Karbolseife, Naphtalseife, Ichtyal-Seife, Lilienmilch-Seife, Blumen-Seifen, Moschus-Seifen, Veilchen-Seifen, Aster-Seifen, engl. Veilchen-Seife, Mandel-Seife, Glyzerin-Seife, Hallseife etc. etc. etc.**

Ein kleiner Versuch wird lehren, um sich von der enormen Billigkeit meiner Artikel zu überzeugen
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Hattingen (Ruhr), Bahnhofstraße 12.



Für Pfeifenraucher.

Harrsen's I. Taback ff. gar. rein überseeisch 10 Pfd. frei Nachn. Mk. 4.50 in Fein- und Grobschnitt, gewährt selbst **verwöhnten Rauchern** einen befriedigenden Genuß.

Rippentabak 10 Pfd. Mk. 2.70 } frei Nachnahme.
500 sehr gute große Zigarren, **Viola** M. 12.50 }
Garantie: Zurücknahme.

W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Zu
Fest-Geschenken
bei Geburtstagen, Verlobungen, Hochzeiten, Familien- und Vereins-Festen halte ein großes Lager der neuesten und modernsten
Galanterie-Waren
aller Art
in der geschmackvollsten Ausführung und in billiger Preislage dem geneigten Publikum bestens empfohlen.
Gust. Hundt,
Hattingen.

Gustav Vogel, Sprockhövel
empfiehlt sich zum
Einrahmen von Bildern, Brautkränzen rc.
Schnellste Anfertigung von Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits-Einladungen, Todes-Anzeigen etc. etc.
Pünktlichste Besorgung von Zeitschriften und sonstigen Lieferungswerken, auch solche die von anderen Buchhandlungen angekündigt werden.
Lager in Schulbüchern, Schreib- u. Büreau-Materialien.
Leihbibliothek bei mäßigen Lesegebühren.

Wir suchen einen
Büreaulehrling.
Gebr. Hansberg,
Bauunternehmer, Hattingen.

Pflastersteinkipper
gesucht von
Friedrich Weustenfeld
in Silschede.

Ein Lehrmädchen
zur **gründlichen Erlernung des Kleidermachens** gesucht, welches bei mir schlafen kann.
Emma Zimmermann,
Nockenstraße 39 3/5.

Ein tüchtiges
Zweitmädchen,
welches in Hausarbeit erfahren ist und gute Zeugnisse besitzt, sucht zum sofortigen Eintritt
Frau **A. Pokorny**
in Bochum.

Suche auf sofort ein
Dienstmädchen
für Haus- und Gartenarbeit in einen kleinen Haushalt von drei Personen.
W. Grünewald, Langenberg, Frohnstraße 6. 2.

Suche per sofort ein properes, jüngeres
Dienstmädchen
für meinen kleinen Haushalt.
Frau **Otto Kickermann,**
Barmen, Kurzestr. 2.

---

2 anständige Mädchen
aus ordentlicher Familie, evang., für Restaurant und Küche gesucht. Familiäre Behandlung und hoher Lohn zugesichert.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gustav Roloff, Hattingen,

Wäsche-Spezial- u. Versandt-Geschäft.

Leinen, Hemdentuche, Negligé-Stoffe, Wäsche.
Betten, Gardinen, Tischzeuge, Siamosen.
Normal-Wäsche, Kravatten.
Oberhemden nach Mass unt. Garantie für gutes Sitzen.
Uebernahme ganzer Braut-Ausstattungen.
Eigene Anfertigung sämtlicher Leib- u Bett-Wäsche.

Blutarmut.

Kopf- und Gesichtsschmerzen.

Auf Ihr Schreiben zur Nachricht, daß meine Tochter von ihren Leiden, **Schmerzen** in den **Zähnen, Ohren Augen, Kopf,** sowie **Blutarmut, Mattigkeit** und **Seitenstechen** durch Ihre briefliche Behandlung geheilt worden ist. Ich sage Ihnen meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank für die rasche und sichere Hilfe; ich werde Sie in Freundes- und Bekanntenkreisen empfehlen und mir gestatten, mich in einem eventuellen Erkrankungsfalle sofort mit dem größten Vertrauen wieder an Sie zu wenden. Kaschbach, Post Steinseifersdorf, Kr. Reichenbach (Schlesien, den 18. Dezember 1896. Eduard Anders. Beglaubigt: Kaschbach, den 18. Dezember 1896. Der Gemeindevorsteher: Jung. Adresse: **„Privatpoliklinik,** Kirchstraße 405, **Glarus"** (Schweiz).

Vorzügliches Kindernährmittel

Pfund's
Condensierte Milch

von jahrelanger Haltbarkeit, für **Haushaltungs- und Küchenzwecke,** sowie für **Bäcker und Konditoren** unentbehrlich, in **Blechdosen, welche ohne Messer und Scheere geöffnet werden,** empfehlen
Dresdener Molkerei
Gebrüder Pfund.
Hauptkontor: Bautznerstr. 79.
Zu haben in **Hattingen:** Drogerie **H. Cramer Nachf.**



Es steckt Geld darin

— wenn mit **Savolin** gewaschen wird. Auch wird die Arbeit leichter und gründlicher gethan. Alles was mit **Savolin** gewaschen, wird geschont. Wo immer es angewandt wird, gewinnen Sie Zeit und damit Geld, denn — Zeit ist Geld.

Fordern Sie deshalb bei Ihrem Spezereiwaarenhändler **Savolin** (½ ℔ Päckchen à 15 Pfg.) aus der Fabrik der **Märkischen Seifen-Industrie in Schwelm.**

Man fordere überall
Apoth. Doenhard'ts Grevenberger
Kräuter-Magenbitter
International prämiiert.
Von köstlichem Wohlgeschmack und enorm magenstärkender Wirkung.
Zu haben in **Hattingen, Blankenstein, Welper etc. in fast allen besseren Restaurants, Kolonial- und Delikatesswaren-Handlungen.**

Breitdreschmaschinen

mit und ohne Reinigung für Göpel- und Dampfbetrieb.

F. Hasenkamp & Co.,
Neviges (Rheinland).

Bei Anfragen wolle man sich auf die „Hattinger Zeitung" beziehen.

Theorie und Praxis

in der

Sozialdemokratie.

Ihr zweifelhafter Wert für die deutsche Arbeiterschaft.

Erlebnisse eines agitatorisch in der Partei thätig gewesenen Genossen.

Von

Jos. Köster in Hörde.

Preis 25 Pfg.

Zu beziehen in Hattingen durch die Buchhandlung von

Gustav Hundt.

Bei vorheriger Einsendung von 28 Pfg. erfolgt franko Zusendung.

Thöricht

ist es, wenn man sich mehr Mühe macht, als nötig ist. — Gebrauchen Sie für die Wäsche **Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt** und Sie werden auf die bequemste Art **ohne Bleiche** erzielen:
— **Blendend weiße Wäsche.** —
Versuchen Sie's!